

in Gegenden, die es einmal erobert hat, schwer wieder zu verdrängen sein dürfte. Am liebsten entwickelt es sich auf Gartenland, oder, wie *Mercurialis annuus* auf Kartoffel- und Rübenäckern, die nicht durch wiederholtes Behacken rechtzeitig vom Unkraut freigehalten werden, und hier eben spielt sich auch der Kampf zwischen beiden Pflanzen ab, der immer mehr mit der Zurückdrängung des *Mercurialis* endet.

Wir kennen noch viele andere Eindringlinge, die sich bei uns reichlich auf Kosten der einheimischen Flora entwickelt haben, so die kleine, schattige, fruchtbare Orte der Ebene bevorzugende *Impatiens parviflora*, ferner die an Dämmen und namentlich an solchen in Flußtälern verbreiteten Nachtkerzenarten (*Oenothera*), das den ödesten Plätzen an Eisenbahndämmen usw. eigene und den letzteren folgende kanadische Berufskraut (*Erigeron canadense*). Umgekehrt haben sich auch europäische Pflanzen in anderen Weltteilen angesiedelt; fast überall, wo der Europäer hingekommen ist, haben sich beispielsweise Brennesseln ein-

gefunden, und das Vorkommen von Brennesseln an der Küste Grönlands bei ihrer Entdeckung in der Neuzeit wird mit Recht als ein Zeichen dafür angesehen, daß bereits früher dort Siedelungen von Europäern bestanden haben. Die Brennessel ist eben eine Pflanze, die in fast jedem Klima vorkommt, wenn ihr nur guter Boden zur Verfügung steht; besonders liebt sie die menschlichen Ansiedelungen mit ihren reichlichen, stickstoffhaltigen Abfällen.

Auch die Wegebrearten sind dem Menschen über den Ozean gefolgt, und der Indianer nennt sie „die Pflanzen des weißen Mannes“, weil sie mit dem Weißen immer weiter von Osten nach Westen vordringen. In Japan, an manchen Stellen Amerikas ist die heimische Flora fast verdrängt durch europäische Einwanderer, so sollen um Buenos Aires fast $\frac{3}{4}$ der dort vorkommenden Pflanzen europäischen Ursprungs sein und zumeist dem Mittelmeergebiet entstammen. Daß solche Masseneinwanderungen den Charakter einer Flora vollständig verändern können, braucht nicht erst besonders hervorgehoben zu werden.



Eine Bonbonnierensammlung.

Im Museum „Galliera“ zu Paris ist zur Zeit eine Sammlung von — Bonbonnieren zu sehen. Es handelt sich natürlich um historische Stücke, die uns in die Zeit der großen Revolution und des Empire zurückführen. Der Besitzer ist ein Herr Quentin-Bouchard, der dadurch zum Sammeln angeregt wurde, daß er im Nachlaß seiner Großmutter eine sehr hübsche Bonbonniere fand. Sie zeigte auf dem verblichenen kartonierten Deckel eine kleine Aquarellszene, einen Reiter, der sich vom Pferde niederbeugt, um aus der Hand der neben ihm stehenden Dorfschönen einen Trunk entgegenzunehmen. Das Bildchen entstammte der Zeit des ersten Kaiserreiches.

Über die interessante Kollektion Bouchard, — sie umfaßt 44 Stücke — läßt sich der „Tag“ mitteilen: Chronologisch geordnet liegen die Bonbonnieren da. Zuerst die winzigen, zierlichen Gebilde, die den Schreckenstagen der Revolution vorausgingen. Kleine Kunstwerke aus geschnitztem Rosen- und Zedernholz, aus Elfenbein und Schildpatt, aus Gold- und Silberfiligran, Büchsen aller Formen, Herzen, Kreise, Liebesknoten, einzelne große Blüten, Mandolinen, Gondeln, kurz alle Gestalten, wie sie die Französin heute noch unter der Bezeichnung „Bonbonniere“ besitzt. Sie sind manchmal gemalt oder eingelegt, mit zierlichen Schäfergruppen, in dem ewig lächelnden idealisierenden Geschmack der Zeit. Es liegt ein Duft drauf, als ob er vom Hofe des sechzehnten Ludwig zu uns herüberweht. Ihnen schließen sich ungefüge Schachteln an, mit grotesken Figuren bemalt, Karikaturen, die hineinpassen in den Rahmen des terrorisierten Paris, aus dem Schönheit und Anmut entschwunden und in dem alles die Übereinstimmung mit dem grob gewordenen Geschmack, den abgestumpften Gefühlen wahrte. Allmählich, da, wo die Schachteln und Kästchen spätere Daten tragen, erscheinen zartere Zeichnungen, schraffierte Bildchen und Stiche mit unkarrierten Porträts aus dem Ende des 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Die Bilder der Königsfamilie und vieler anderer, in den Schreckenstagen hingerichteter bekannter Persönlichkeiten zieren sie. Ein seltsames Zeichen des Zeitgeschmacks, eines Geschmackes, der sich doch in der Sucht nach „Aktualität um jeden Preis“ nicht wesentlich von dem unserer Zeit unterscheidet.

Später mischen sich wieder mehr Phantasiegestaltungen zwischen die schlichten Holzkästchen, Geflochtene Körbe mit bunten

Bändern durchzogen, Buchattrappen, kleine Nachbildungen von Kunstwerken, deren Sackel die Bonbonniere birgt; mit Riesenschriften legt die Kunst der Bonbonnierenfabrikanten den Weg zu einem Luxus zurück, den auch die übermütigsten Zeiten vor der Revolution nicht kannten. Unter Glasglocken sehen wir silberne Filigranvögel schweben, eine schwergoldene, mit Steinen eingegte Kaiserkrone oder ein kaiserlicher Adler beschweren auf samtenem Kissen die Bonbonniere; ovale, runde, seltsam vieleckige Kästchen zeigen auf ihren Golddeckeln die Emaillebildnisse der kaiserlichen Familie einzeln oder zu Gruppen vereinigt. Leere Stellen bezeichnen, wo einst die Edelsteine, mit denen man es liebte, diese Bonbonnieren zu zieren, ausgebrochen wurden.

Eine solche ziemlich umfangreiche Kassette zeigt in einem Kranz von Lorbeerblättern eine entzückende Miniatur des Königs von Rom. Auch naive Formen, Diabolas, wie heute wieder, zieren die Bonbonnieren; andere lassen durch eine Drehvorrichtung allerlei bunte Bilder über eine Mondscheibe gleiten, die kunstvoll zwischen gemalten Wolken ruht; spätere Epochen versehen sie mit sentimentalen, rührenden Bildchen, Jungfrauen, die mit gerungenen Händen unter Trauerweiden, vor einem Hintergrunde von Urnen und gebrochenen Säulen sichtbar werden; phantasiereichen Gruppenbildern, zu denen die Unterschriften, die ihnen vielleicht dieselbe Hand gab, die die Schachteln mit Süßigkeiten füllte, nicht immer stimmen wollten.

Um 1830 tauchen orientalische Anklänge auf. Indische und chinesische Embleme werden viel verwendet, besonders der Drache ist ein gern gesehener Gast. Unter den 44 historischen Bonbonnieren verdient vor allem die der Geburt des Herzogs von Bordeaux „L'enfant du Miracle“ geweihte, Aufmerksamkeit. Auf ihrem schneeweißen glatten Umwandungen trägt sie die Namen aller königstreuen großen Vertreter der orleanistischen Sache jener Zeit. Seite an Seite ruht sie mit der Bonbonniere Charles X., deren giraffengeschmückter Deckel nur durch ein Eckwappen in Verbindung mit dem Herrscher steht, der ihr den Namen gibt; nicht weit von der Elfenbeinkassette, die als Behälter für Berlingots (eine Art von Karamellen) das Miniaturporträt des Prince Impérial (Sohn Napoleons III.) auf dem mittleren Felde des schräg gestreiften trikoloren Deckels trägt, und nicht weit endlich von der Taufbonbonniere des Prince Gamelle.